

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V 37)

EIN SIGNIFIKANTER FALL

Der Triumph des Modernismus über die katholische Exegese

14. Das zweite Vatikanische Konzil und die Geschichtlichkeit der Evangelien

Eine unwissende Mehrheit, die keinen Verdacht schöpft

Die zum Konzil versammelten Bischöfe bezweifelten nicht den apostolischen Ursprung und die Geschichtlichkeit der Evangelien. Die meisten unter ihnen lebten aus diesem immer gültigen Glauben; als Lehrer des Glaubens hatten sie ihren eigenen Gläubigen die Unterweisung vermittelt, welche die Kirche schon 19 Jahrhunderte lang tradierte.

Einer solchen unwissenden und ahnungslosen Mehrheit aber stand, wie schon erwähnt, ein kleiner, aber höchst aktiver Kreis von Neomodernisten gegenüber, welche der „Europäischen Allianz“ angehörten; sie betrieben ihre Machenschaften und verfügten über Mitglieder, die sie in die verschiedenen Konzilskommissionen wählen ließen (1). Zu den Exponenten der „Europäischen Allianz“ zählte auch der Jesuitenpater, Kardinal Augustin Bea vom Päpstlichen Bibelinstitut; wie Congar schreibt, „sein Leben und seinen Kardinals purpur aufs Spiel zu setzen“, um das Schema über „die Quel-

len der Offenbarung“, welches das Konzil in seiner Vorbereitungsphase angefertigt hatte, zurückzuweisen, obwohl das Schema ohne Zweideutigkeit und krystallklar die katholische Lehre darlegte. An diesem Punkt müssen wir ein wenig verweilen und jenes „*Rätsel Bea*“, wie es die Modernisten selbst genannt haben, etwas beleuchten (2).

Das Torpedo: die Instruktion „*Sancta Mater Ecclesia*“

Ich habe diese „*Instruktion*“ bereits erwähnt. *La Civiltà Cattolica* veröffentlichte am 3. Sept. 1960 den Manifest-Artikel des Jesuiten Alonso Schökel mit dem Titel „*Wohin führt die katholische Exegese?*“ (*Dove va l'esegesi cattolica?*); (die eigentliche Antwort wäre: Sie läuft unter dem vermeintlichen Antrieb der Enzyklika *Divino Afflante Spiritu* von Pius XII. über ins Lager des protestantischen Rationalismus). Auszüge dieser Abhandlung erhielten alle Bischöfe Italiens zugesandt (3). Dieser Programm-Artikel sollte die Aufgabe haben, die Teilnehmer des unmittelbar bevorstehenden Konzils unmerklich in dem Sinne zu beeinflussen,

daß sie die „neue Exegese“ für gut hießen, auch wenn sie die absolute Irrtumslosigkeit der heiligen Schrift, den apostolischen Ursprung und die vollständige Geschichtlichkeit der Evangelien leugnet.

Der Todesstoß aber, der aus nächster Nähe gegen die katholische Exegese abgefeuerte Torpedo, war die „*Instruktion über die geschichtliche Wahrheit der Evangelien*“ (*Instructio de historica Evangeliorum veritate*); sie wird nach den am Anfang stehenden Worten *Sancta Mater Ecclesia* genannt (doch die Heilige Mutter Kirche hat über die geschichtliche Wahrheit der Evangelien immer etwas anderes gelehrt). Diese Instruktion bereitete Kardinal Bea vor; er bestand hartnäckig auf ihrer Approbation; aufgrund seiner angesehenen Persönlichkeit (er hatte den Päpsten Pius XI. und Pius XII. gedient; 13 Jahre lang war er sogar Beichtvater des letzteren) und wegen seines Einflusses auf Johannes XXIII. war Bea die recht schwierige Aufgabe zugefallen, die Konzilsväter so zu disponieren, daß sie die „Neuerungen“ des Biblikums in diesem Sinne geistig verarbeiten; er sollte sie davon überzeugen, daß die historisch-kritische Methode der rationalistischen Protestanten doch etwas Gutes sei,

(1) Siehe *sì sì no no*, August 1994, Das 2. Vatikanische Konzil und die Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift, vgl. auch *Courrier de Rome* April 1994.

(2) J. Grootaers, *I protagonisti del Vaticano II*, ed. San Paolo, s. 70.

(3) Siehe *sì sì no no*, 15. Mai 1994 S. 1 ff. Mit offenen Karten, vgl. auch *Courrier de Rome* Nov. 1994.

und daß die Jesuiten des Päpstlichen Bibelinstitutes von der Formgeschichte gerade diesen guten Teil genommen hätten, um die neue „wissenschaftliche“ Exegese ins Leben zu rufen.

Die *Instruktion* behauptete in der Tat, „der Exeget dürfe dort, wo es angebracht ist, die eventuell **guten Bestandteile**, welche die ‚Methode der Formgeschichte‘ anbiete, prüfen und für das tiefere Verständnis der Evangelien sich ihrer gebührend bedienen“; hinzugefügt wurde sogar, es bestehe für den katholischen Exegeten eine Gewissenspflicht, so zu verfahren: „Wenn der Exeget (...) den gebührenden Gebrauch all der guten Errungenschaften, welche die Studien vor kurzem gemacht haben, nicht anstellt, so wird er seine Pflicht nicht erfüllen, wenn es zu erforschen gilt, welche Absicht die heiligen Autoren gehabt und was sie wirklich gesagt hatten.“

In höhnischem Widerspruch zu ihrem Titel „Die historische Wahrheit der Evangelien“ hatte die *Instruktion* klar als Ziel, den rationalistischen Systemen der *Formgeschichte* und *Redaktionsgeschichte*, welche in ihren Voraussetzungen wie in ihren Folgerungen jene Geschichtlichkeit ableugnen, den Eingang in das Biblikum zu verschaffen.

Nachdem die *Instruktion* im Jahre 1962 von der Päpstlichen Bibelkommission ein erstes Mal abgelehnt wurde, konnte sie erst im April 1964 veröffentlicht werden, als Paul der VI. die Kardinäle Alfrink und König (die der „Europäischen Allianz“ angehörten und ehemalige Alumnus des Biblikums waren) und vier (von Bea selbst ausgewählte) Wissenschaftler mit progressistischen Tendenzen aufrief, an der Bibelkommission teilzunehmen (4).

In der Wartezeit (von 1962 bis 1964) blieb Kard. Bea nicht untätig. Wie er selbst schreibt, verfasste er „ein Manuskript, das vielfältig den (Konzils-) Vätern zur Verfügung gestellt wurde“; es behandelte „die Fragen, welche die Formgeschichte aufwarf; diese stiftete Sorgen und Unruhe, da ihre Vertreter die Grundlagen der Geschichtlichkeit der Evangelien recht oft zu untergraben schienen“ (sic!) (5) „Sie schienen“! Doch wir haben einsehen müssen (6), daß die Leugnung der Geschichtlichkeit der Evangelien ihr Ausgangs- und Zielpunkt ist. Aber so ist die Wirklichkeit; Kardinal Bea erhob den Anspruch, durch sein mit der Maschine geschriebenes Büchlein, das Taschenformat hat, den Vätern die *Formgeschichte* im katholischen Gewand vorzustellen.

Kaum hatte Kardinal Bea durch die Begünstigung von Paul VI. erreicht, daß die in neomodernistischer Weise umgebildete Päpstliche Bibelkommission die *Instruktion* guthieß, da wurde sie sofort von der Morcelliana Brescia (dem Verlag, der von Pater Bevilacqua, einem Freund Pauls VI. geleitet wurde) publiziert und an die Konzilsväter verteilt. An die Konzilsväter wurde dann

auch der Kommentar zur *Instruktion* verteilt, den Kardinal Bea verfasste und dem er den Titel „Die Geschichtlichkeit der Evangelien“ gab (wie immer hat ihn die Morcelliana Brescia 1964 herausgegeben); auch *La Civiltà Cattolica* veröffentlichte den Kommentar in zwei aufeinanderfolgenden Artikeln.

Eine nicht existierende „Frage“

Pater Stjepan Schmidt S. J., der persönliche Sekretär von Kardinal Bea, bestätigt, „der Kardinal habe die **grundsätzlichen Prinzipien**, auf welche sich die *Instruktion* stützt im weiten Umfang vorbereitet. Aber darüber hinaus hatte er auch einen tiefgehenden Einfluß auf ihre tatsächliche Ausarbeitung und auf die darauffolgende Redaktion“ (8).

Wie waren diese „grundlegenden Prinzipien“ beschaffen? Wir überlassen dem Jesuiten Schmidt noch einmal das Wort: „...der Kardinal hält es für berechtigt die Lehre, welche die Enzyklika *Divino Afflante Spiritu* von Pius XII. über die literarischen Genera enthält, auch auf das Neue Testament anzuwenden, (dies ist ein grundlegender Irrtum; denn ein Vergleich zwischen dem Alten und dem Neuen Testament ist nicht möglich, weil dessen Geschichtlichkeit zahllose Zeugnisse bestätigen, die dem Alten Testament fehlen). (...) Da die Enzyklika unter den Genera auch jenes historische Genus aufzählt, ergibt sich ohne weiteres die Möglichkeit eines „**besonderen historischen Genus**“ der Evangelien. Außerdem stellt Bea im gleichen Werk ausdrücklich folgendes Prinzip auf: «(...) Die Apostel erklären die Botschaft Christi und die Taten, welche sie betreffen, nach dem Geschenk des Pfingstfestes und erläutern sie im Lichte des gereiften Glaubens, den sie zu diesem Zeitpunkt besitzen.» (Über die Ungenauigkeit dieses Prinzips werde ich später noch reden). Gleichsam sofort danach wird von den erwähnten Prinzipien, welche die «Anwendung der Erzählungen und besonders der Lehre auf die Bedürfnisse der Hörerschaft» betreffen, auch das andere Prinzip aufgestellt. (...) Daher ergibt sich auch die **allgemeine Schlußfolgerung** über die Natur des historischen Charakters, welchen die Evangelien besitzen: «Die Prüfung der Geschichte der Formen und Fakten, die sie (= die Geschichte) in der Mehrheit klar gemacht hat und auf welche sie beruht, hat uns enthüllt (sic), wie die Realität ist, in welcher unsere Evangelien entstanden sind: d. h. die grundsätzlich einheitliche und vielfältige, lebendige Predigt der Apostel (das feierlich ausgerufene Kerygma) und die **Frage** nach den Dokumenten, in welchen sie festgehalten wurde, bevor unsere Evangelien entstanden.» (9).

Die „Frage“ ist künstlich gesucht und existiert nicht. In der Tat haben die beiden Apo-

stel Matthäus und Johannes die entsprechenden Evangelien als Augenzeugen logischerweise geschrieben, Markus und Lukas verfügten als Quelle ihrer Information über das Augenzeugnis der Apostel. Matthäus, Markus (der berichtet, was er von Petrus wiederholt vernommen hat) und Johannes schrieben, wie sie sich erinnerten (ohne „literarische“ Sorgen zu haben). Das älteste Zeugnis der Väter lautet so: „*Memorabilia apostolorum*“, „*Apomnemónemata tôn apostólon*“ nennt der hl. Justin die Evangelien, d. h. auf deutsch, „die Erinnerungen der Apostel“. Wie der hl. Lukas selbst in seinem berühmten und eleganten Vorwort bestätigt, hatte er zuvor die „die unmittelbaren (-ánothen), vollständigen (pâsin) und genauesten (acribôs“) (Devoldère) Informationen von den direkten Zeugen („qui ab initio ipsi viderunt et ministri fuerunt sermonis“ Lk 1, 2-4; demnach Augenzeugen, die später Diener des Wortes wurden) gesammelt und sie der Reihe nach (ex ordine, catexsês) d. h. nach einer chronologischen, aber vor allem logischen Ordnung berichtet. Deshalb gibt es nichts einfacheres als die „Wirklichkeit, aus der unsere Evangelien entstanden sind“. Allein die rationalistische „Formgeschichte“ hat die Entstehung der Evangelien absichtlich kompliziert gemacht, um die übernatürlichen Ereignisse, d. h. die Wunder auszuschließen; diese seien erst nach einer „Tradition“ hinzugefügt worden, welche die realen Fakten nicht getreu überliefert sondern umgestaltet und vergrößert hätte; all dies sei aus dem Grunde geschehen, weil, nach dem Rationalismus „es außer Diskussion steht..., daß Wunder nicht möglich sind“ (Harnack).

Mit der so hartnäckig geforderten *Instruktion* verteidigte und unterstützte Kard. Bea seine am Päpstlichen Bibelinstitut wirkenden Mitbrüder aus dem Jesuitenorden, welche dem alles auflösenden Rationalismus das Bürgerrecht in der kath. Exegese verliehen hatten. Als Pius XI. Bea nach dem Datum von Jesu Tod fragte, da er das Jubiläum festlegen wollte, hatte er (Bea) geantwortet, die Evangelien seien nicht sein eigentliches exegetisches Arbeitsgebiet, wie es wirklich der Fall war; darauf hatte er die Arbeit dem Pater Holzmeister S. J. anvertraut; dieser stieg nun, wie auch Kard. Beas persönlicher Sekretär, der Jesuit Schmidt, bezeugt: „Bei einer anderen Gelegenheit schrieb er, er sei im Studienbereich des Neuen Testaments nicht kompetent“ (10) mit dem Problem der *Instruktion* auf ein für ihn wirklich neues Gebiet über. Gegen seine eigenen Überzeugungen vertiefte er sich in dieses Problem, wie aus seinem letzten Buch ersichtlich ist (11); darin verteidigte er, als ob er das Bedürfnis empfinde, den der katholischen Lehre zugefügten Scha-

(4) So *La Stampa*, 24. Juli 1964, vgl. *si si no no*, 15. Juni 1994 und *Courrier de Rome* Dez. 1994, S. 4 f.

(5) A. Bea, Die Geschichtlichkeit der Evangelien (*La storicità degli Evangelii*) Morcelliana, Brescia 1964, S. 7.

(6) *si si no no*, 30. Juni 1994, S. 1 ff: „Methoden“, die auf der Leugnung des katholischen Dogmas beruhen, vgl. auch *Courrier de Rome*, Febr. 1995.

(7) Quaderni 2735 und 2736 vom Jahre 1964.

(8) S. Schmidt, *Agostino Bea, Il cardinale dell'unità*, Città Nuova ed., S. 628.

(9) Ebenda S. 627 - 628

(10) Ebenda S. 215.

(11) *La Parola di Dio e l'umanità*, Cittadella ed., Assisi 1967.

den wiederherzustellen, die absolute Irrtumlosigkeit der Heiligen Schrift, die Apostolizität und Geschichtlichkeit der Evangelien. Demnach „nahm“ damals, „der Kardinal auf vielfache, wenn auch auf indirekte Weise an der Lehre des Konzils über die Geschichtlichkeit der Evangelien teil“, wie auch sein Sekretär schreibt; dieser erläutert diesen Ausdruck „auf vielfache Weise“: „Er trug (in erster Linie und, wie er zuvor schon bewiesen hatte, in bestimmter Art) zur Ausarbeitung der Instruktion bei, welche die Bibelkommission verfasste und das Konzilsdokument inspirierte, in dem er im voraus die grundlegenden Prinzipien formulierte und dann auch bei der endgültigen Abfassung und Redaktion mitarbeitete. Auch zuvor schon hatte er seinen Beitrag gegeben, als es galt, die Konzilsväter von 1962 an zu unterrichten und vorzubereiten (er ließ die maschinengeschriebenen Grundprinzipien der Instruktion verbreiten, welche die Päpstliche Bibelkommission ablehnte), damit sie die Problematik verstanden und eine positive Lösung anböten, wenn sie sich im Jahre 1964 vor dieser wichtigen Frage befinden sollten“ (12). Dies bedeutet eine Lösung, die mit den Wünschen der neomodernistischen Exegeten am Päpstlichen Bibelinstitut im Einklang steht. Die Lösung wurde mit der rechtzeitigen Approbation der schon abgelehnten Instruktion (im April 1964) von außen her angeregt. Wenn auch Kardinal Bea sein Ziel nicht vollkommen erreichte, wie wir noch sehen werden, so gelang es ihm doch, in *Dei Verbum* drei Abschnitte aus der Instruktion einzufügen; sie sind heute das Schlachtroß, mit welchem die neomodernistische Exegese gegen die Geschichtlichkeit der Evangelien ankämpft.

Die feierliche Bestätigung der Authentizität und Geschichtlichkeit der Evangelien

Der Artikel Nr. 18 und der Beginn von Nr. 19 der dogmatischen Konstitution *Dei Verbum* des zweiten vatikanischen Konzils ist der Authentizität oder dem apostolischen Ursprung der Evangelien und ihrer Geschichtlichkeit gewidmet.

Nr. 18: „Keinem Menschen kann es entgehen, daß unter allen Schriften, auch jenen des Neuen Testaments die Evangelien eine wohlverdiente Überlegenheit besitzen, insofern sie das hauptsächlichste Zeugnis darstellen, welches vom Leben und der Lehre des fleischgewordenen Wort, nämlich unseres

Erlösers handelt.

Die Kirche hat immer festgehalten und hält noch immer fest, daß die vier Evangelien apostolischen Ursprungs sind. Sie selbst, und zwar die Personen aus dem Apostelkreis haben in der Tat das, was die Apostel im Auftrage Christi und dann in der Folgezeit durch die Inspiration des göttlichen Geistes predigten, uns in Schriften überliefert, welche das Fundament des Glaubens sind, d. i. das viergestaltige Evangelium nach Matthäus, Markus, Lukas und Johannes“. Die Anmerkung dazu verweist auf das berühmte Zeugnis des hl. Irenäus, *Adversum Hæreses* III, 11,8.

Nr. 19: „Die heilige Mutter Kirche **hat mit Festigkeit und mit ununterbrochener Beharrlichkeit daran festgehalten und hält (immer noch) fest, daß die vier oben erwähnten Evangelien, deren Geschichtlichkeit sie ohne zu zögern bekräftigt, treu überliefern, was Jesus, der Sohn Gottes, während seines Lebens unter den Menschen zu deren ewigen Heil wirklich tat und lehrte, bis hin zu dem Tag, an dem er in den Himmel aufgenommen wurde“** (vgl. Apg 1, 1-2) (13).

Bis dahin tut *Dei Verbum* nichts anderes, als die ununterbrochene Lehre der allgemeinen Kirche zu diesem Thema zu bestätigen:

1.) Die Autoren unserer vier Evangelien sind zwei Apostel, nämlich Matthäus und Johannes und zwei Jünger, Markus und Lukas, die treuergebenen Jünger und enge Mitarbeiter des hl. Petrus bzw. des hl. Paulus (der apostolische Ursprung der Evangelien).

2.) Die vier Evangelien berichten getreu, was Unser Herr Jesus wirklich (*reapse*) gesagt und getan hat (volle historische Tatsächlichkeit der Evangelien).

Die bis in die Wurzel gehende Zerstörung (*destructio ab imis*)

Die Prämisse, mit der Nr. 18 beginnt, unterstreicht die einzigartige Wichtigkeit der vier Evangelien für unseren Glauben; sie „bilden das hauptsächlichste Zeugnis, das grundlegende Dokument für die Kenntnis, die wir vom Leben und der Lehre des menschengewordenen Wortes, des Erlösers haben“.

Doch gerade dieses „hauptsächlichste Zeugnis“ wird heute von der „neuen Exegese“ angegriffen. „Das Leben des Gottessohnes auf Erden ist das Herz der christlichen Offenbarung, und die hauptsächlichsten Quellen dieses Lebens sind die Evangelien. Wie kann dann, wenn die Evangelien keine

glaubwürdigen Quellen mehr sind, mein Glaube noch vernünftig und klug sein? Wie kann ich den Evangelien noch Glauben schenken, wenn sie vielmehr das berichten, was nach der Meinung der Urkirche, zu Christi Lebzeiten geschehen ist, als die Fakten, die sich wirklich ereignet haben?“ So formulierte der Jesuit F. Mc Cool, ein Anhänger der *Formgeschichte*, den Zustand des Zweifels, des Unbehagens, der schweren Verwirrung und, sagen wir es doch offen, des wahren Skandals, den die „neue Exegese“ den Priestern (und Gläubigen) bereitet; in seinem Artikel bietet Mc Cool selbst ein typisches Beispiel der „neuen Interpretation“: Die Urkirche „interpretierte“ die Fakten und die Worte Jesu; die Evangelien hatten uns nicht historische Fakten, sondern diese „Interpretation“ überliefert (14). Welche Antwort gibt der Jesuit dem Prediger oder dem Priester, der ihm mit Recht die erwähnten Fragen stellt? Hier ist sie: Der Priester, der Prediger achte „mit Vertrauen“ auf das, was ihm der „Kritiker“ und der Historiker zu der Erfüllung ihrer im Augenblick kaum begonnenen Arbeit bringt, damit sie erkennen, wie beschaffen wirklich die Worte Jesu sind und welche Auslegung ihnen die „Urkirche“ gegeben hat.

Wie steht es mit der unfehlbaren Kirche Gottes? Zwanzig Jahrhunderte lang hätte in einer so grundlegenden Sache mehr als vollständige Unwissenheit geherrscht!

Die dogmatische Konstitution *Dei Verbum* hatte zuvor unterstrichen, für den christlichen Glauben sei schließlich einzig und allein die Tatsache wichtig, daß Jesus wirklich gesagt und getan hat, was die Evangelien von Ihm erzählen und diese deshalb „nicht das Werk der Phantasie, sondern der Geschichte sind“ (15); dann antwortet sie auf diese sehr genauen und sehr schwerwiegenden Fragen mit der beständigen und deshalb an sich unfehlbaren Unterweisung der Kirche: „Die Kirche hat **immer und überall festgehalten und hält (noch immer) an dem apostolischen Ursprung der Evangelien (Nr. 18) fest“** und „hat mit Festigkeit und **mit ununterbrochener Konstanz“** an ihrer vollständigen Geschichtlichkeit „festgehalten und hält (immer noch) fest“ (Nr. 19). Fügen wir noch hinzu, daß erst mit dem Versuch, die protestantische Formgeschichte und die ebenfalls protestantische Redaktionsgeschichte in den Bereich der katholischen Exegese einzuführen, auch die katholische Welt von der „Urgemeinde“ und den nicht gekannten „Redaktoren“ zu reden beginnt; diese hätten erst dann geschrieben, als der Herr schon mehr als 40 Jahre tot war; auf

(12) S. Schmidt, a. a. O. S. 628.

(13) „N° 18 (...) *Quattuor Evangelia originem apostolicam habere Ecclesia semper et ubique tenuit ac tenet.*

Quae enim Apostoli ex mandato Christi praedicaverunt, postea divino afflante Spiritu, in scriptis, ipsi et apostolici viri nobis tradiderunt, fidei fundamentum, quadriforme nempe Evangelium, secundum Matthaeum, Marcum, Lucam et Joannem“.

„N° 19 *Sancta Mater Ecclesia firmiter et constantissime tenuit ac tenet quattuor recensita Evangelia, quorum historicitatem incunctanter affirmat, fideliter tradere quae Jesus Dei Filius, vitam inter homines degens, ad aeternam eorum salutem reapse fecit et docuit, usque in diem qua assumptus est“* (Apg. 1. 1-2).

(14) *Rivista Biblica* 12 (1962) 354 - 83.

(15) E. Galbiati, *La costituzione dommatica sulla Divina Rivelazione*, Elle Di Ci, Turin, 1966, S. 253 ff; der Leser beachte, daß der Kommentar nicht immer den Geist und den Buchstaben der Konstitution berücksichtigt!

diese Weise leugnen sie den apostolischen Ursprung und die vollständige Geschichtlichkeit der Evangelien.

Ununterbrochen heißt unfehlbar

Klar ist, weder der Jesuit Mc Cool noch die Neomodernisten in ihrer Gesamtheit glauben noch daran, daß die Kirche in ihrem gewöhnlichen **allgemeinen und beständigen** Lehramt unfehlbar ist. Auch Kardinal Martini, jetzt Erzbischof von Mailand, früher Rektor des Päpstlichen Bibelinstitut glaubt nicht mehr daran. Martini ist so geartet, daß er einerseits keine Schwierigkeit hat zuzugeben, das Papyrusfragment 7 Q 5 (16), das wissenschaftlich beweist, daß das Evangelium des Markus schon vor dem Jahre 50 nach Christus entstanden ist, „eine außergewöhnliche dokumentarische Bestätigung für die Unterweisung enthält, welche die Kirche **ununterbrochen** neunzehn Jahrhunderte lang gelehrt hat“; diesen wissenschaftlichen Beweis zuzugeben, hat Martini keine Schwierigkeit, obwohl er eine Datierung für weit später aufrechterhält (die Haltung ist widersprüchlich). Der Grund dafür ist einfach; für ihn kommt die Tatsache, daß die Kirche „ununterbrochen“ (etwas) gelehrt hat, nicht mehr dem Begriff „unfehlbar“ gleich, wie es aber in Wirklichkeit der Fall ist. Daß E. Galbiati, „Doktor der Ambrosianischen Bibliothek und Professor der theologischen Fakultät in Mailand“, nicht mehr daran glaubt, das ordentliche Lehramt der Kirche sei unfehlbar, zeigt er, als er schreibt: „Man achte gut darauf, wie die Konzilskonstitution zwar die traditionelle Überzeugung von der Identität der Autoren und auch der chronologischen Ordnung der vier Evangelien bestätigt, aber **nicht die Absicht hat, diesen Punkt in besonderer Weise zu definieren**, sonst hätte sie ihre Intention klarer ausgedrückt“ (17)!

Abgesehen von den Fakten, daß dieses bewußt „pastorale“ Konzil jegliche „Definition“ von vornherein in Acht und Bann gesetzt hat, redet die Konzils-Konstitution eine sehr klare Sprache: „*Quattuor Evangelia originem apostolicam habere Ecclesia semper et ubique tenuit ac tenet*“, (die Kirche hat immer und überall daran festgehalten und hält immer noch fest, daß die vier Evangelien apostolischen Ursprungs sind). Es handelt sich daher um das ordentliche, allgemeine und beständige Lehramt der Kirche; diese Art der Unterweisung ist gleich wie die dogmatischen Definitionen unfehlbar, doch nicht abhängig von ihnen (18).

Vielleicht wollte Galbiati nur ein Alibi haben, um dann behaupten zu können, „die Arbeit der Evangelisten sei vor allem redaktionell“ (19). Bultmanns fixe Idee ist für die Jesuiten des Päpstlichen Bibelinstituts und

ihre ehemaligen Alumnus des „neuen Kurzes“ ein (heiliges) Dogma geworden! Wir sagen nein! (Die Evangelisten sind keine Redaktoren!) Das Konzil selbst bestätigt die überlieferte Lehre und spricht von den Evangelisten, die Apostel und Personen aus dem Apostelkreis sind, als den wahrhaften Autoren, den schriftlichen Verfassern der Evangelien: „*Quae enim Apostoli ex mandato Christi praedicaverunt, postea divino afflante Spiritu, in scriptis, ipsi et apostolici viri tradiderunt. Was nämlich die Apostel auf Christi Geheiß predigten, haben sie dann selbst und (andere) Personen aus dem Apostelkreis uns in Schriften, einem Fundament des Glaubens, überliefert, d. i. das viergestaltige Evangelium nach Matthäus, Markus, Lukas und Johannes*“. Von der „Urgemeinde“, dem Deus ex machina der *Formgeschichte* ne verbum quidem! Kein Hinweis, nicht einmal ein Wort. Bis dahin bestätigt *Dei Verbum* kraftvoll die katholische Lehre über die vollkommene Geschichtlichkeit der Evangelien, welche (die Lehre) alle Dokumente des Lehramtes eingeschlossen das Monitum des Heiligen Offiziums von 1961 so klar bekräftigt hatten (20).

Der Kompromißtext

Aber in Abschnitt 19 von *Dei Verbum* wird über die katechetische Predigt der Apostel und über die Art und Weise, in welcher die Evangelisten die Evangelien geschrieben hatten, weiterhin langatmig geredet: „*Nach der Himmelfahrt des Herrn haben die Apostel dann ihren Hörern weitergegeben, was Er gesagt und getan hatte: sie taten dies mit jenem tieferen Verständnis, dessen sie sich erfreuten, als sie von den glorreichen Ereignissen des Herrn belehrt und vom Licht des Geistes der Wahrheit erleuchtet waren.*

Die heiligen Autoren verfassten dann schriftlich die vier Evangelien; dabei wählen sie unter den vielen mündlich überlieferten oder schon schriftlich niedergelegten Dingen einige aus, andere Materialien vereinigten sie zu einer Synthese oder erklärten sie, indem sie sich die Situation der Kirchen vor Augen hielten und schließlich den Charakter der Predigt immer in der Weise bewahrten, daß sie uns von Jesus wahre und authentische Berichte gaben (vera et sincera)“.

Hier verweist die Anmerkung auf die von Kardinal Bea stammende Instruktion *Sancta Mater Ecclesia*. Der Text lautet weiter: „*Sie (die Evangelisten) schöpfen, in der Tat, aus eigenem Gedächtnis und eigenen Erinnerungen oder aus dem Zeugnis derer, die, von Anfang an Zeugen davon waren und «Diener des Wortes wurden»; auf diese Weise schreiben sie in der Absicht, uns die Wahrheit der Unterweisungen (vgl. Lk 1, 2-4) erkennen zu lassen, in denen wir unterrichtet wurden*“.

Es folgen drei Abschnitte, die mit der zuvor bekräftigten katholischen Lehre nichts zu tun haben. „*Sie sind vielmehr (beinahe wörtlich) der Instruktion Sancta Mater Ecclesia entnommen, welche die Päpstliche Bibelkommission angefertigt und am 21. April 1964 publiziert hat*“. So schrieb Kardinal Bea Sekretär, der Jesuit Schmidt (21). Hier steht, das Schlachtroß der „neuen Exegeten“, gerüstet zum Kampf gegen die Geschichtlichkeit der Evangelien. Es klingt unglaublich, aber ist leider wahr, daß diese drei Absätze allein in der ganzen Nummer 19 von *Dei Verbum* den Text ausmachen, welcher den Vätern zur Approbation vorgelegt wurde! Dies wäre alles gewesen, was das Konzil über die Geschichtlichkeit der Evangelien zu dem Zeitpunkt gesagt hätte, als sie (die geschichtliche Tatsächlichkeit) den scharfen Angriff von Seiten der „neuen Exegese“ erdulden mußte, wenn die Konzilsväter dem Text nicht die sehr hohe Zahl 61 von *Non placet* gegeben hätten (22). Die meisten Verbesserungsvorschläge betrafen gerade die Nummer 19 (die Geschichtlichkeit der Evangelien) wo folgendes behauptet wird: „*Die heiligen Autoren verfassten dann schriftlich die vier Evangelien; dabei wählten sie von den vielen mündlich überlieferten oder schon schriftlich festgehaltenen Dingen einige aus, andere Sachen fassten sie in einer Synthese zusammen oder erläuterten sie, hielten sich die gegenwärtige Situation der Kirche vor Augen und bewahrten bis zum Schluß den Charakter der Predigt immer in der Weise, daß sie uns von Jesus wahre und authentische Berichte gaben (vera et sincera)*“.

Die Formulierung „*vera et sincera*“ gefiel den Vätern nicht: „*Der Ausdruck wurde für ungenügend empfunden*“, erklärt Pater Caprile S. J.: „*vera (wahr) ist auch eine un reale Sache, die ein Autor zu behaupten beabsichtigt; Aufrichtigkeit (Echtheit) deutet nur die Abwesenheit von Arglist in einer Erzählung an, die an sich sogar phantastisch sein könnte. Mit anderen Worten ausgedrückt, nach Ansicht dieser Väter wurde der historische Charakter der Evangelien nicht unzweideutig genug festgehalten.*

Auch in diesem Fall, (wie es schon bei Ausdruck „*veritatem salutarem*“ geschah) **schwankte die Kommission und weigerte sich, den Text zu ändern**. Der Heilige Vater dagegen dachte, er müsse erneut der Kommission die Notwendigkeit klar machen, jenen Punkt des Textes wieder zu prüfen, da die Behauptungen allein ihm unzureichend erschienen; denn trotz aller Erklärungen hätte das Wort „*sincera*“ (aufrichtig, echt) mit einer gewissen Unbestimmtheit ausgelegt werden können (Aufrichtigkeit kann subjektiv jedem ehrenhaften Menschen beigelegt werden); doch wenn gesagt wird, eine Erzählung sei historisch glaubwürdig, wird ihrem Zeugnis ein anderer, viel genauerer und ausdrück-

(16) Siehe *si si no no*, 30. April 1990, S. 1 ff, ebenfalls *Courrier de Rome*, Okt. 1990 S. 1 ff.

(17) E. Galbiati, a. a. O. S. 252.

(18) Vatikanum I, DB 1792 und Pius XI. Ein *Breve* an den Erzbischof von München DB 1623.

(19) E. Galbiati, a. a. O., S. 260.

(20) Alle katholischen Autoren, die in den Lexika verschiedener Art und in den exegetischen Sammelausgaben geschrieben haben, legen dar und bestätigen diese Lehre (bis zum 2. Vat. II wohl verstanden); Siehe *si si no no*, 28 Febr. 1994, S. 1 ff und *Courrier de Rome* Juni 1994, S. 1 ff.

(21) S. Schmidt, a. a. O., S 626.

(22) G. Caprile S. J., *Tre emendamenti allo schema sulla Rivelazione*, in *La Civiltà Cattolica*, 5. Febr. 1966, S. 228.

licherer Wert beigemessen.

Am 17. Oktober ließ der Papst einen Brief verfassen, auf den wir schon wiederholt hingewiesen haben; darin fordert er, die historische Wahrhaftigkeit der Evangelien solle ausdrücklich durch die Formulierung „*vera seu historica fide digna*“ (wahr oder historisch glaubwürdig) statt „*vera et sincera*“ verteidigt werden. In dem angeführten Brief war zu lesen: „In der Tat scheint es so, daß die erste Formulierung (*vera et sincera*) die wirkliche Geschichtlichkeit der Evangelien nicht garantiert; offensichtlich hätte in diesem Punkt, der Heilige Vater die Formulierung, welche an der Historizität dieser hochheiligen Bücher zweifeln läßt, nicht gutheißen können“ (23). Aber auch dieses Mal sollte das Eingreifen von Paul VI. nur einen Kompromiss ergeben, wie es schon beim Ausdruck „*veritatem salutarem*“ der Fall gewesen war (24):

In der Kommissionsitzung vom 19. Oktober wurde zu dem Zweck, die Geschichtlichkeit der Evangelien, in deren Licht daher auch der Ausdruck „*vera et sincera*“ hätte verständlich sein müssen, ohne Zweideutigkeiten erneut zu bestätigen, der Vorschlag unterbreitet, in denselben Paragraphen ein wenig weiter oben ein klares Zeugnis der Aussage einzufügen“ (25).

Auf die wiederholte feierliche Bestätigung der vollen Geschichtlichkeit der Evangelien in Nr 19 folgen nun im endgültigen Text die drei oben angeführten Abschnitte, die dort bewußt eingefügt wurden, um zu den zwei erneut und feierlich bezeugten Wahrheiten in Nr. 18 (der apostolische Ursprung der Evangelien) und zu Anfang von Nr. 19 (die vollkommenen historische Tatsächlichkeit der Evangelien) den Kontrast zu bilden.

Der nachkonziliare Betrug

Auf diese drei Absätze stützen sich heute die Jesuiten des Biblikums, an deren Spitze Kardinal Carlo Maria Martini, gegenwärtig Erzbischof von Mailand, früher Rektor des Päpstlichen Bibelinstituts steht, und ihre „neuen Exegeten“; diese drei Abschnitte führen sie als Dokument für ihrer Behauptung an, das 2. Vat. Konzil habe in *Dei Verbum* nicht die katholische Lehre, sondern ihre Irrtümer und Häresien gegen den apostolischen Ursprung und die Geschichtlichkeit der Evangelien sanktioniert.

Doch die Ereignisse des Konzils, die selbst der Jesuit Caprile und besonders die Intervention Paul VI. bezeugen, und ihr Inhalt entscheiden darüber, im welchen Lichte der exakte Sinn der Nr 19 von *Dei Verbum* zu sehen ist. Nicht rein zufällig unterstreichen wir, daß derjenige, welcher die Aufgabe hat, diesen Punkt der konziliaren Konstitution zu interpretieren, die Beharrlichkeit, mit welcher die ausdrückliche Behauptung der Geschichtlichkeit der Evangelien gefordert wurde, und das persönliche Eingreifen des Papstes nicht unterschätzen darf; er muß

dabei nicht einfach nur den Wortlaut der einzelnen Sätze und den Ausdruck berücksichtigen, sondern auch die Intention des Schreibers und vor allem die Absicht der Versammlung beachten, die sie gutgeheißen hat (26). Was sagen die neomodernistischen Exegeten trotzdem immer noch? Sie behaupten, und Mgr. Galbiati sagt es ohne Zusammenhang, „daß der zweite Teil von Nr. 19 einige Punkte der schon erwähnten Instruktion der Bibelkommission wieder aufnimmt; sie werde (nach den ersten Worten unter dem Titel *Sancta Mater Ecclesia*) zitiert und deshalb auch in den nicht angeführten Teilen implizit gutgeheißen. Es ist deshalb notwendig, auf dieses Dokument zurückzugreifen, um die etwas zu knapp gehaltenen Ausdrücke der konziliaren Konstitution zu erklären“ (27). Da die Instruktion *Sancta Mater Ecclesia* publiziert wurde, um den „neuen Kurs“ des Biblikums zu verbürgen, so ergibt sich das Resultat, daß die Konzils-Konstitution als eine feierliche Anerkennung der neuen Exegese „erklärt“ wird.

Der Beweis des Betruges

Mgr. Galbiati hat persönlich die Arbeit durchgeführt, *Dei Verbum* im Lichte der genannten Instruktion zu kommentieren. Aber mit welchen Resultaten? Er beweist, daß die drei oben angegebenen Abschnitte ein Fremdkörper sind und im Widerspruch zu der feierlichen Bestätigung der Geschichtlichkeit der Evangelien stehen, mit deren Bestätigung die Nr. 19 beginnt; die Neomodernisten haben in *Dei Verbum* ein authentisches Flickwort eingefügt.

Solange Galbiati sich an die Nummer 18 und den Anfangsteil von Nummer 19 von *Dei Verbum* hält, schreibt er außergewöhnlich gut über die Geschichtlichkeit der Evangelien:

„Die Konzilskonstitution bestätigt mit aller Klarheit, daß Jesus «in Wirklichkeit» [«reapse», weniger deutlich die Übersetzung «tatsächlich» das tat und lehrte, was die Evangelien von Ihm berichteten und daß eine solche Erzählung wahrheitsgetreu ist (...). Für den christlichen Glauben ist schließlich nur der eine Umstand wichtig, daß Jesus wirklich das getan und gesagt hat, was die Evangelien von Ihm berichten. Folglich ist der Punkt ungemein wichtig, daß die Evangelien nicht das Werk der Phantasie, sondern das Werk der Geschichte sind.

Mit gutem Recht knüpft daher die Konstitution an der beständigen und festen Unterweisung sowohl der Vergangenheit wie der Gegenwart an und bekräftigt „*incunctanter*“ d. h. ohne irgendwelches Zögern, den historischen Charakter der Evangelien. Für diese Behauptung wird eigens dazu der Satz aus der Apostelgeschichte 1,2 zitiert: «bis zu dem Tag, als er in den Himmel aufgenommen wurde»; so werden die Erscheinungen des auferstandenen Jesu mit ihrem ganzen Gewicht für die Apologetik in die Theologie

einbezogen“ (28).

Wenn sich aber Mgr. Galbiati von dem zweiten Teil der Nr. 19 leiten läßt, die er im Lichte der Instruktion „erklärt“, dann geht er zu dem genau entgegengesetzten Pol über und leugnet dann sogar den apostolischen Ursprung sowohl der Evangelien (die nun nicht mehr die Erinnerungen der Apostel (*Memorabilia Apostolorum*), sondern die Frucht einer „redaktionellen“ Arbeit sind) als auch der vollkommenen Geschichtlichkeit der Evangelien. Da *Dei Verbum* in einem der genannten Abschnitte entsprechend Kardinal Beas „grundlegendem Prinzip“ unterstreicht, daß die Apostel die Worte und Taten Jesu „mit jenem tieferen Verständnis darlegen, dessen sie sich erfreuen, nachdem sie durch die glorreichen Ereignisse Christi belehrt und durch das Licht des Geistes der Wahrheit erleuchtet worden waren“, so schließt Mgr. Galbiati in der Tat daraus Folgendes: „Deshalb ist es wahr, daß die Apostel nicht einfach berichteten, was sie gesehen und gehört haben, sondern sie ließen ihre Zuhörer an jenem tieferen Verständnis teilnehmen, dessen sie sich von nun an erfreuten. Dies ist gewiß eine tatsächliche Abänderung hinsichtlich der ursprünglichen Angabe“ (S. 259, Ebenda).

Dies stellt nicht nur eine die vollkommene Geschichtlichkeit der Evangelien beeinträchtigende Schlußfolgerung dar, sondern ist auch eine vorschnelle und irrtümliche Deduktion.

Der oben erwähnte Konziltext zitiert in der Anmerkung dazu die Verse Joh. 2, 18 f: Den Führern der Nation, die Ihn wegen der von Ihm energisch durchgeführten Tempelreinigung befragten – Er hatte die Händler hinausgejagt usw. – gab Jesu zur Antwort: „Löset diesen Tempel, so will ich ihn in drei Tagen wieder aufrichten“ (Allioli). Die Juden dachten an das Tempelgebäude; vor dem Synedrium und am Fuße des Kreuzes wird der Satz in diesem Sinne als Anklage gegen Jesus wiedergegeben (Mt 26, 61; 27, 40; Mk 14, 58). Der Evangelist Johannes fährt fort: „Er aber redete von dem Tempel seines Leibes. Als Er von den Toten auferstanden war, dachten seine Jünger daran, daß Er dies gesagt hatte, und sie glaubten der Schrift und der Rede, die Jesus gesagt hatte“ (Joh. 2, 21-22). Wie kann man von diesem Text „eine tatsächliche Abänderung hinsichtlich der ursprünglichen Angabe“ ableiten, so als ob die Evangelien nicht die Taten und Worte Jesu, sondern die „Interpretation“ überliefert hätten, welche die „Urkirche“ ihnen gegeben hat?

Der Evangelist gibt uns zuerst die Worte Jesu, so wie er sie im Gedächtnis hat, dann enthüllt er mit gleicher Genauigkeit und Klarheit das Unverständnis der Juden und der Jünger selbst und offenbart (schließlich) den Eindruck, welchen der von Jesus intendierte Sinn machte, und das Verständnis der Jünger, als diese das Ereignis realisierten, auf das sich der Herr bezog.

(23) ebenda.

(24) Siehe *si si no no*, August 1994; auch *Courier de Rome* April 1995.

(25) G. Caprile, a. a. o.

(26) E. Galbiati, a. a. O. S. 257.

(27) Ebenda S. 257 ff.

(28) Ebenda S. 253 ff.

Nichts ist genauer als diese Abfolge: Zuerst werden Jesu Taten und Worte berichtet; gut davon unterschieden, fügt dann der Evangelist die genaue Angabe hinzu, die sich auf jenes „tiefere Verständnis“ bezieht, das die Apostel nach Pfingsten freudig erleben durften. Wenn jemand den Konziltext recht auslegen will, so muß er die soeben zitierte Schlußfolgerung von Mgr. Galbiati auf folgende Weise korrigieren: „Daher ist es wahr, daß die Apostel schlicht und einfach berichteten, was sie gesehen und gehört hatten, sodaß sie ihre Hörer an jenem tiefergehenden Verständnis teilnehmen ließen, das sie von nun an freudig erleben durften“.

Schlußfolgerung

Mgr. Galbiati hat vollkommen recht, wenn er daran erinnert, daß die Nummer 19 von *Dei Verbum* über die Geschichtlichkeit der Evangelien „nicht einfach nach dem Wortlaut der einzelnen Sätze und Ausdrücke, sondern auch nach der Absicht dessen zu interpretieren ist, der sie (die Sätze usw.) geschrieben, und vor allem der Sitzung, die sie gutgeheißen hat“ (26); die Absicht wird in diesem Fall durch die Bitten und den Wunsch der Väter, die eine ausdrücklichere Bestätigung der vollen Geschichtlichkeit der Evangelien verlangten, und durch das Eingreifen von Paul VI. evident: „Der Heilige Vater hätte nicht eine Formulierung gutheißen können, die über die Geschichtlichkeit dieser hochheiligen Bücher irgendwelche Zweifel gelassen hätte“.

Ich erlaube mir aber, folgende Bemerkung

zu machen: Wenn wie es bei allen Konzilien der Fall war, bei der Behandlung der (katholischen) Lehre „der Wortlaut der einzelnen Sätze und Ausdrücke“ genau und einzig die „Intention“ berücksichtigt hätte, die sie (die Sätze...) ausdrücken mußten und zu diesem Zweck jeglichen (unnötigen) Wortfluß, mag er scheinbar harmlos sein, in Acht und Bann getan hätte, dann hätte es für die neomodernistischen Untriebe keinen Raum und für sektiererische, im offen Widerspruch zu den Wahrheiten des göttlichen und katholischen Glaubens stehende Auslegungen keine Handhabe gegeben. Doch ungestraft werden diese Interpretationen verbreitet; sie zeigen immer klarer das wahre Gesicht dieses unheilvollen „pastoralen“ Winkelkonzils, das möglichst schnell in den Papierkorb zu werfen und zu vergessen ist.

Eine Frucht der häretischen Ekklesiologie nach dem Konzil: Die „neue Liebe“ des Pater van Straaten

Der Sachverhalt:

Sie reduzieren die Notwendigkeit, der wahren Kirche anzugehören, um das ewige Heil zu erlangen auf eine sinnentleerte Formel“, so klagte Papst Pius XII. in seinem Rundschreiben *Humani Generis* (1), als er die „neue Theologie“ verurteilte; ihre Väter wie de Lubac, von Balthasar, Danielou sind in der Zeit nach dem Konzil alle zu Kardinälen gewählt worden; welch ein wahres „Zeichen unserer Zeit“!

Deshalb ist es kein Wunder, wenn der augenblickliche Triumph der „neuen Theologie“, die einen falschen Ökumenismus propagiert, auch die momentane Verdunkelung des Dogmas hervorruft, daß außerhalb der Kirche es kein Heil gibt (*Extra Ecclesiam nulla salus*). Auf jeden Fall sind wir überrascht, erstaunt und mit Schmerz erfüllt, wenn wir feststellen müssen, daß auch der als Speckpater bekannte Prämonstratenser Pater Werenfried van Straaten, der nach dem letzten Weltkrieg die Organisation „Hilfe für die leidende Kirche“ gründete, sich diesen Kirchenmännern anschloß, welche diese Wahrheit des göttlichen und katholischen Glaubens ableugnen – diese Wahrheit ist aber von Gott geoffenbart, in Schrift und Tradition enthalten und wurde von mehreren dogmatischen Konzilien, besonders vom 4. Lateran-Konzil und vom Konzil zu Florenz feierlich definiert.

In der Hand haben wir die Juninummer 1994 der Zeitschrift, welche die genannte Hilfsorganisation herausgibt und in der italienischen Ausgabe *L'eco dell'amore* heißt

(Das Echo der Liebe). Auf Seite 1 lesen wir darin Folgendes: „Wie wir in *Eco* 3/1994 angekündigt haben, stellen wir allen orthodoxen Priestern Rußlands durchschnittlich 1000 Dollar zur Verfügung für ‚pastorale Projekte‘ oder zur eigenen Unterstützung.“

Über dieser Information erscheint das Foto des ersten, der Unterstützung erhielt; es ist ein orthodoxer Pope, der zusammen „mit seiner Ehefrau, einer Helferin und seinen 13 Adoptivkinder“ aufgenommen ist. Die Zeitschrift des Speckpaters fährt fort: „Die einzelnen Beträge setzen die entsprechenden (orthodoxen) Bischöfe fest, und wir bezahlen sie (d.h. die Katholiken, die Pater van Straaten finanziell unterstützen). Dieselbe Hilfe (keinen Dollar weniger, aber auch keinen mehr) gewähren wir auch allen katholischen Priestern (das sind etwa 58 gegenüber den 6000 orthodoxen Priestern, wie uns dieselbe Zeitschrift im Juli 1994 informiert).“

Wir lesen auch, daß es sich dabei um „ökumenische Solidarität“ handelt; sie ist so ökumenisch orientiert, daß sie die christliche Caritas zu ersetzen vermag; diese aber existiert niemals ohne den (wahren) Glauben; sie hat in vergangenen Zeiten den „Speckvater“ in seinem verdienstvollen Werk gefördert.

Religiöse Gleichgültigkeit und ökumenische Lügen

An dieser Stelle schon drängen sich die ersten Überlegungen auf, die sehr ernst sind. Das aktuelle Werk des Pater van Straaten, welches das pastorale Werk und die Unter-

stützung der „orthodoxen“ Priester mit dem pastoralen Werk und der Unterstützung der katholischen Priester gleichsetzt, gibt den Katholiken (im eigentlichen Sinn) ein Ärgernis, weil es ein Aufsehen erregendes, sehr schlechtes Beispiel der religiösen Gleichgültigkeit (Indifferentismus) darstellt. Wenn es in der Tat Bereiche gibt, in welchen die Indifferenz mit Notwendigkeit (das Unglück) anzeigt, daß wir Zweifel haben oder überhaupt nicht mehr an die ausschließliche Wahrheit der katholischen Religion glauben, dann gehört dazu zweifellos die seelsorgerliche Tätigkeit: in der Tat, darf es für die Person, welche finanzielle Hilfe gibt, nicht einerlei sein, ob der Pastor die Seelen auf die guten Weideplätze der Wahrheit führt, oder ein vermeintlicher Hirte sie in die Wüste des Irrtums treibt. Tatsächlich erfahren wir von Pater van Straaten persönlich, daß unter seinen Wohltätern „natürlich (!) auch Kritiker sind“; zu diesen „Kritikern“ zählt ein Priester, der kirchlich noch in rechter Weise eingestellt ist (sentit cum ecclesia), und „es nicht für zulässig hält, den russischen Klerus zu unterstützen, damit dieser die enorme geistliche Ernte im russischen Land einbringe“. Darauf antwortete der „Speckpater“: „Aber welche Arbeiter (!) kann der Herr rufen, wenn nicht die 6000 orthodoxen Priester, welche denselben Glauben bekennen und dieselben Sakramente spenden, wie dieser überstrenge Priester, der unser Projekt verurteilt?“

Genau das ist der springende Punkt! Der Herr im Himmel hätte nicht nur Schwierigkeiten, Arbeiter auf seine Felder zur Ernte

zu senden, sondern es wäre Ihm ganz gleichgültig, ob Rußland im wahren Glauben oder im Schisma / in der Häresie des Photius erneut missioniert würde! Aber für Pater van Straaten scheint dieses Schisma / diese Häresie niemals existiert zu haben oder (scheint) im Gegensatz zu der Ansicht des „strengen“ Priesters (jetzt) nicht mehr vorhanden zu sein. Dies setzt jedoch voraus, daß Pater van Straaten, nach seinen eigenen Worten, in zwei Punkten „flexibel“ ist:

1.) in einer Unterlassung, indem er das Schisma verschweigt,

2.) in einer Lüge, welche die „ökumenische Solidarität“ nahelegt; doch immer bleibt die Lüge Lüge, in unserem Fall, die Behauptung, daß die orthodoxen Priester „denselben Glauben bekennen“ wie die katholischen Geistlichen.

Nicht nur Schismatiker...

Schon mehr als ein Jahrhundert lang hat jene Richtung, welche Kardinal De Lai «*die Schule*» nennt, welche lehrt, nur das Minimum sei zu glauben und zu tun“, die Tendenz, die dogmatischen Unterschiede, die zwischen den Katholiken und den Orthodoxen bestehen, dadurch mit Stillschweigen zu übergehen, daß sie letztere einfach als Schismatiker hinstellt. Dennoch bezeugt die Geschichte selbst, daß Konstantinopels Kampf gegen Rom auf dogmatischer Ebene begann, sich dort entwickelte und heute noch andauert. Als im Jahre 1438 das Konzil von Florenz mit dem Ziel eröffnet wurde, die „Orthodoxen“ mit Rom zu vereinen, da sprach man von fünf Punkten in der Lehre, durch welche sich beide Seiten unterscheiden: 1.) Die Prozession (Entstehung) des Hl. Geistes aus Vater und Sohn; 2.) Die Einfügung des „Filioque“ in das nizänisch-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis; 3.) Das Purgatorium und die allgemeine Frage der letzten Dinge; 4.) Die Form und die Materie der Eucharistie und 5.) Der Primat des Römischen Pontifex.

Zu diesen fünf Divergenzen in der Lehre kommen durch das Dogma der unbefleckten Empfängnis und das Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit noch weitere Unterschiede hinzu; im Jahre 1985 zählte der (orthodoxe) Patriarch von Konstantinopel sie in der Tat zu den „lateinischen Irrtümern“ (2). Deshalb darf ganz und gar nicht behauptet werden, die orthodoxen Priester würden „den gleichen Glauben bekennen“ wie die katholischen Geistlichen. Die sogenannte orthodoxe Kirche ist nicht nur eine schismatische Sekte (ein hinreichender Grund, jegliche finanzielle Unterstützung unerlaubt zu machen), sondern auch eine häretische Sekte, mag sie auch von allen Abspaltungen die größte Zahl der katholischen Wahrheiten noch bewahrt haben. Die sog. Orthodoxie finanziell zu unterstützen bedeutet, das Schisma und die Häresie finanzieren zu

wollen, damit sie sich festigen und ausbreiten; ihr dann finanziell mit den Opfergaben zu helfen, welche die Katholiken zu diesem Zweck geben sollen, heißt die Katholiken zur Kooperation mit einer nicht katholischen Sekte anzuspornen; dies ist aber eine sehr schlimme Form der Kooperation mit dem Bösen, eine Sünde, die gegen die Wahrheit und gegen die wahre Nächstenliebe gerichtet ist; diese Sünde hat die Kirche immer verurteilt. Besonders in den letzten Jahrhunderten bezog sie gegen die moderne Gleichgültigkeit (Indifferentismus) Stellung, welche „mit gleichem Augenmaß die Wahrheit und den Irrtum betrachten möchte“ (3).

Eine häretische Lehre über die Kirche

Die Grundlage der „neuen Liebe“, die van Straaten verkündet, besteht natürlich aus der häretischen Kirchenlehre der Neomodernisten. Pater van Straaten schreibt in seinem Brief, den er alle zwei Monate an die Wohltäter seines Werkes richtet, diese Zeilen: „Die Kirche lehrt, daß die getrennten Brüder, die an Christus glauben und gültig getauft sind, mit der katholischen Kirche in wirklicher, wenn auch jetzt noch unvollständiger Einheit leben“.

Was für eine Kirche diese Lehre verkündet, wird aus dem unmittelbar folgenden Zitat eines Textes des 2. Vat. Konzils sofort klar: „Denn durch das Sakrament der Taufe ist der Mensch wahrhaft ein Leib mit dem gekreuzigten Jesus und wird wiedergeboren, um teilzuhaben am göttlichen Leben“ (Vat. II UR 2).

Dann bringt Pater van Straaten mit der rhetorischen Frage die Folgerung: „Ist diese Wahrheit vielleicht nicht für die Bischöfe, die Priester und die Gläubigen der orthodoxen Kirche gültig?“

Nicht mit der Kirche des 2. Vat. Konzils, sondern mit der Kirche aller Zeiten geben wir die Antwort, daß die gültig empfangene Taufe nur die Grundlage, die erste Bedingung ausmacht, um Mitglied der Kirche zu sein; dennoch stellt sie eine zu geringfügige Sache dar, um „in wirklicher Kommunion mit der Kirche zu leben“. In der Tat müssen die Erwachsenen, um ihre Eigenschaft als Mitglieder der Kirche zu bewahren, noch zwei andere Bedingungen erfüllen:

1.) das innere und äußere Bekenntnis des wahren Glaubens, der vollständig (integer) sein muß;

2.) die andauernde (permanente) Kommunion mit der Kirche mittels der Unterordnung unter die Anweisungen, welche die legitime Autorität (der Papst und die „in Kommunion“ mit ihm stehenden Bischöfe) in legitimer Weise erlassen. Daraus folgt, daß sowohl die Ungetauften, als auch die Häretiker und die Schismatiker (ferner die Apostaten und die Art der Exkommunizierten, die zu meiden sind) keine Glieder der Kirche sind (4). Daraus ergibt sich, daß „die

orthodoxen Bischöfe, Priester und Gläubigen“ in ihrer Gesamtheit genommen, insofern sie den Glauben der kath. Kirche in seiner Integrität nicht bekennen (was die Häresie ausmacht) und insofern sie der einzig wahren Kirche Christi ihre angebliche Kirche entgegensetzen (was das Schisma charakterisiert), ganz und gar nicht „in wirklicher, wenn auch jetzt noch unvollständiger Union mit der katholischen Kirche“ leben, selbst wenn sie gültig getauft sind.

Die Ekklesiologie der „neuen Theologie“, welche der „Neue“ Katechismus leider übernimmt, und die lehrt, daß alle Menschen wenn auch in verschiedenen Graden der Kirche angehören (5), ist eine nicht katholische sondern häretische Lehre, die im Namen des allgemeinen und beständigen Glaubens der Kirche zurückzuweisen ist. Auch darf man nicht behaupten, die Orthodoxen würden „an Christus glauben“, so wie es der „Speckpater“ dem Konzilstext hinzufügt; denn wer Christus nicht in allen Dingen annimmt, vor allem aber seine von Ihm untrennbare Braut, die katholische Kirche, der besitzt den Glauben eben nicht.

Ein rein individuelles Faktum

Wenn aber die „Orthodoxen“ individuell betrachtet werden, dann kann es unter ihnen Schismatiker und Häretiker guten Glaubens geben; sicherlich gibt es unter ihnen Personen die Kraft ihres Verlangens oder Wunsches, der wahren Kirche Christi anzugehören – der übernatürliche Glaube und die vollendete Liebe ist dabei miteinbezogen – der wahren Kirche, d. h. der katholischen Kirche, angehören. Obwohl sie die Sicherheit des Heils und der gewöhnlichen Heilmittel nicht besitzen (weshalb die Pflicht besteht, für sie zu beten und zu bewirken, daß sie sich bekehren), können sie aufgrund dieser Sehnsucht die Rechtfertigung und das Heil erlangen (6). Aber welche unter ihnen gerettet werden, weiß Gott allein, der dieses Geheimnis für sich behält. Vor allem ist die Erlangung des Heils eine persönliche und individuelle Handlung, welche die „orthodoxe“ Sekte nicht, wie man es heute gern möchte, in ein „Instrument des Heiles“ verwandelt, so daß es sogar erlaubt sei, sie finanziell zu unterstützen. Wenn der Schismatiker (ebenso der Häretiker oder der Ungläubige) auf diese Weise das Heil erlangt, so erlangt er es in der katholischen Kirche, der er *in voto* (dem Wunsch nach) angehört, wenn es sich auch *in re* (in Wirklichkeit) nicht so verhält. Diese katholische Lehre, die sich auf Einzelpersonen bezieht, auf die orthodoxe Sekte in ihrer Gesamtheit auszudehnen, bedeutet die Ablehnung der beiden Glaubensdogmen „außerhalb der Kirche kein Heil“ (Extra Ecclesiam nulla salus) und Einzigartigkeit der Kirche Christi; die Zahl der Kirchen wird vervielfacht entsprechend der Zahl der Sekten, die aus

(2) *Enciclopedia Cattolica*, Wort: *Orient Chrétien*, col. 328 *Divergences dogmatiques*.

(3) *Enciclopedia Cattolica*, Wort: *Coopération*, col. 498.

(4) V.L. Ott, *Compendio di teologia dommatica*, Verl. Marietti 1955, S. 512; Ch. Journet *l'Eglise du Verbe Incarné*, Band II. S. 1064; Pius XII. *Mystici Corporis* D. 2286 und Pius IX. *Ineffabilis Deus* D. 1641.

(5) *Catéchisme de l'Eglise Catholique*, no 836 sq.

(6) Siehe Brief von Pius XII. an den Erzbischof von Boston (8. Aug. 1949) und *si si no no*, 30. Nov. 1986 S. 1 sq.

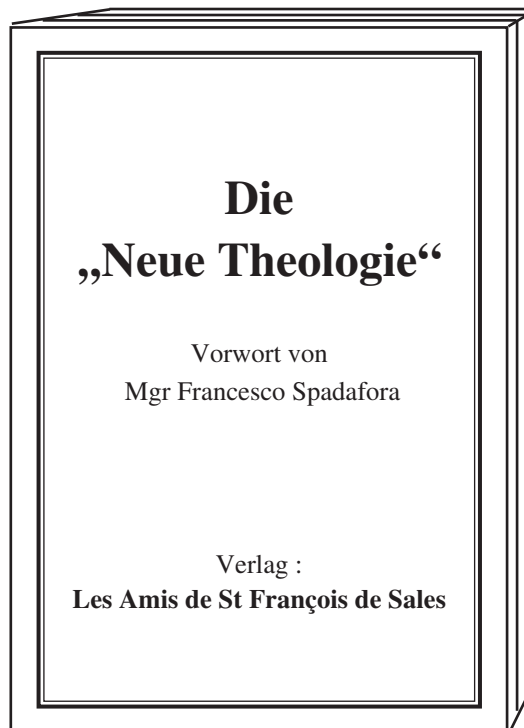
Häresie und Schisma entstanden sind. Genau dies tut Pater van Straaten, wenn er ohne zu zaudern schreibt: „Weder Konkurrenz noch Mißtrauen noch Haß darf zwischen den beiden Kirchen (!) vorkommen, die untereinander so eng verbunden sind. Die Messe ist nur eine, ebenso wie der Herr nur einer ist“ (aber die „Kirche“ ist, wie der konziliare Ökumenismus befiehlt, nicht mehr eine, sondern ... zwei).

Da nun Pater van Straaten sein Werk mit der Absicht gegründet hat, die christliche Liebe zu lehren, so ist es nicht abwegig, hier daran zu erinnern, daß auch die Liebe genau so wie die Wahrheit, auf der sie beruht, sich nicht ändert. Diese unwandelbare Liebe gebietet uns heute, den Schismatikern die Mahnung zu geben, so wie einstmal der hl. Augustinus die Schismatikern seiner Zeit mahnte: „Der Mensch kann das Heil nirgends erlangen, es sei denn in der katholischen Kirche. Außerhalb der katholischen Kirche kann der Mensch alles andere tun, nur nicht sich retten. Er kann Ämter erlangen, Sakramente erhalten, kann Alleluja singen, das ‚Amen‘ antworten, er kann das Evangelium und den Glauben haben, auch im Namen des Vaters, des Sohnes und des Hl. Geistes predigen, aber an keinem Ort, außer in der katholischen Kirche, wird der Mensch das Heil erlangen können“ (8).

Mit den Worten von Papst Pius XI. fügen wir am Schluß noch hinzu: „Der Glaube an Jesus Christus wird nicht rein und makellos bleiben, wenn nicht auch der Glaube an die Kirche, welche die Säule und das Fundament der Wahrheit ist (1 Tim 3,15), ihn verteidigt“ (9); der Glaube der sogenannten Orthodoxen beweist diese Wahrheit vollauf.

Paulinus

Soeben erschienen



„Die Neue Theologie“ ist ein hochwichtiges Werk, das uns verstehen läßt, woher die Lehre des Zweiten Vatikanums stammt und wohin uns dieses Konzil führt. In einem Band (280 Seiten, Format 15,5 x 21 cm) umfaßt er die Artikelreihe, die wir

1993/94 im „Rom-Kurier“ unter dem Titel: „Sie glauben, gewonnen zu haben“ veröffentlicht hatten.

Die Verachtung der wahren Philosophie, der scholastischen Theologie, ja sogar des kirchlichen Lehramts, sodann der Ungehorsam gegenüber der Kirche (vom heiligen Pius X., bis zu Pius XII., von Pascendi bis Humani Generis) haben die „neuen Theologen“ dazu geführt, uns Texte des (Pastoral)-Konzils Vatikanum II zu präsentieren, die mit 2000 Jahren treuer, beständiger Unterweisung durch das Lehramt brechen, das heißt also mit der Tradition.

Eingeleitet wird dieses Werk durch ein Vorwort des ausgezeichneten römischen Theologen und Exegeten Monsignore Francesco Spadafora. Im Anhang wird es ergänzt durch mehrere Aufsätze insbesondere durch einen bedeutenden Beitrag von Pater Garrigou-Lagrange: „Wohin führt die Neue Theologie?“

Preis : Ch F 22.- / DM 27.- / ÖS 180.-

(8) *Serm. ad Caesariensis Ecclesiae plebem* 6 (ML. 43, 695).

(9) Pius XI. *Mit brennender Sorge*.

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 789, CH—1951 SITTEN

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, PCK 19 - 43 - 5, 1951 SITTEN, Schweizerische Kreditanstalt, SITTEN, Konto: 715 452 - 00 - 1

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

Vergessen Sie nicht, Ihr ABONNEMENT für 1995 zu verlängern.

Abonnement

Sie können Ihr Abonnement bestellen, indem Sie den Jahresbeitrag auf eines der obenstehenden Konten überweisen, unter Angabe Ihres Namens und der **genauen Adresse in Druckbuchstaben.**